Freitag, 10. Februar. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 6524. Die „Danziger Zeitung“ erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kgl. Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 1 ℛ︀ 15 Sgr. Auswärts 1 ℛ︀ 20 Sgr. — Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. und die Jäger'sche Buchhandlung; in Elbing: Neumann-Hartmann's Buchhandlung. 1871.

Deutschland.

Berlin. Die „Indépendance belge“ schreibt in ihrer politischen Uebersicht vom 7. Febr.: „Die deutsche Presse, wenigstens diejenige, welche gemeinschaftliche Sache macht mit der vom Grafen Bismarck verfolgten Politik, giebt sich alle Mühe um nachzuweisen, daß die Friedensbedingungen, welche man Frankreich aufzuerlegen beabsichtige, die allergemäßigtsten seien, besonders seitdem es keine Frage mehr sei, daß man weder Pondicherh, noch 20 Kriegsschiffe verlange und seitdem man die Kriegsentschädigung von 10 Milliarden auf 8 reduzirt habe. Artikelweise berechnend, à la Shylock, alles was Frankreich an Deutschland wiedererstatten soll, dessen Kriegsanleihen, Erneuerung der Bewaffnung und Bekleidung seiner Truppen, Entschädigung für seine ausgewiesenen Landesangehörigen, Entschädigung für die Invaliden, die Wittwen und Waisen seiner Landwehr, für geschädigten Handel und Industrie, — äußerst die deutsche Presse mit cynischer Naivität ihr Erstaunen darüber, daß Europa ihre Manier die Sache anzusehen nicht theilen will. Nach der Façon, wie die Deutschen ihre Rechnung aufstellen, könnten sie mit nicht weniger Recht 20 Milliarden statt 10 oder 8 begehren. Die selbst auf die niedrigste Ziffer reducirte Summe ist eine unmögliche Summe, und diejenigen, welche sie fordern, begreifen augenscheinlich nicht, was eine solche Summe vorstellt. Frankreich wäre selbst vor dem Kriege unfähig gewesen, sie mit einem Male zusammenzubringen. Es hatte das Budget seiner öffentlichen Schuld um 680 Millionen jährlich vergrößert, d. h. 170 Francs jährliche Rente pro Kopf seiner Bevölkerung, Männer, Weiber und Kinder, aufgelegt und dies in einem Lande, wo das Eigenthum sehr vertheilt und sehr belastet ist, mühselig ausgenutzt wird und bis zum Aeußersten für die Besteuerung taxirt ist. Kaum könnte England, welches doch durch seinen Handel so immense Hilfsmittel besitzt und eine Vermögenssteuer hat, eine Anleihe von solcher Höhe realisiren und deren Zinsen decken. Allein zugegeben, die Anleihe könne in mehreren Terminen effectuirt werden, so wäre es doch nothwendig, daß die Deutschen lange Jahre hindurch in Frankreich verblieben und eine oder die andere Provinz als Pfand behielten. Aehnliches wurde 1815 versucht, und die Verbündeten waren nicht weniger froh als Frankreich, dieser Lage dadurch ein Ziel zu setzen, indem erstere den Saldo quittirten der ihnen noch gutkam, als sie sich zurückzogen. Und diese Unmöglichkeiten sind nicht die Einzigen. Ein so beträchtlicher Geldabfluß von Frankreich aus nach Deutschland könnte nicht bewerkstelligt werden, ohne große Verluste für ganz Europa und speziell für England herbeizuführen. Daher ist auch die englische Presse einstimmig darin, die Prätentionen Deutschlands als unausführbar zu betrachten. Ob Preußen will oder nicht, wenn Europa darin übereinstimmt, die gestellten Forderungen ungerechtfertigt und unausführbar zu finden, so wird es wohl sich zu einer mäßigeren Handlungsweise entschließen müssen.“ — Vor nicht zu langer Zeit konnte die „Indépendance“ gar nicht genug Rühmens machen von den unerschöpflichen Reichthümern Frankreichs und jetzt sollte es gar nicht fähig sein, einen kleinen Theil für die Opfer wiederzuerstatten, die sein frivoler Angriff Deutschland an Menschen und Zeit gekostet?

— Nach den neulich schon erwähnten Erklärungen des Regierungs-Commissarius in der Budgetkommission, schreibt man der „Fr. Z.“, hat der Finanzminister die Absicht das schon lange geforderte Ober-Rechnungskammergesetz jedenfalls vorzulegen; daß die Vorlegung nicht jetzt schon stattgefunden, hat seiner Angabe zufolge der Ausbruch des Krieges veranlaßt. Daß Herr Camphausen sein Wort einlösen werde, scheint mir nicht zweifelhaft; daß die Vorlage aber seiner Zeit Gesetz werden werde, ist nichts weniger als sicher. Es kann dies nur geschehen, wenn die Regierung den festen Willen hat, dem Abgeordnetenhause eine wirksamere Controle als bisher zuzugestehen, und daher nicht nur die Ober-Rechnungskammer verpflichtet, jede Abweichung vom Etat und jede gesetzlich nicht gerechtfertigte Ausgabe zu moniren und ihr Monitum dem Landtage mitzutheilen. Vor allen Dingen müssen alle diejenigen bisher gebräuchlich gewesenen Cabinets-Ordres fortfallen, welche nicht gerechtfertigte Ausgaben nachträglich justificiren und die Ober-Rechnungskammer verhindern, in Bezug auf sie Monita zu ziehen. Daß Hr. Camphausen derartige Bestimmungen in den Gesetzentwurf wird bringen können, ist mehr als zweifelhaft.

— Nachdem Hr. v. Mühler seine Niederlage in der Angelegenheit der Musikschule schon fast vergessen hat, erwächst ihm jetzt nachträglich aus dieser Angelegenheit noch eine kleine persönliche Unannehmlichkeit, indem Ansprüche an seinen Geldbeutel erhoben werden, welche er nicht gern als berechtigt anerkennen möchte. Bald nach Entlassung des Professors Rudorf sprach nämlich der Minister, resp. die Frau Ministerin, gegen einen Intimus des Hauses den Wunsch aus, einen passenden Ersatz zu finden. Dieser, ein in der Kunst bewanderter Mann, schlug einen auswärtigen tüchtigen Claviervirtuosen vor, und als seine Empfehlung als genügend erachtet wurde, trat er mit dem Betreffenden in Unterhandlung, in Folge deren derselbe sich als in Berlin angestellt betrachtete und seine bisherige Stellung kündigte. Jetzt ist aber Rudorf wieder angestellt, und der in Aussicht genommene Nachfolger verlangt nun von dem Hrn. Minister sein Gehalt. (Elb. Z.)

— Die neueste Uebersicht der Sammlungen für Straßburg weist, mit Ausschluß der Naturalgaben, nur die winzige Summe von 349,236 Frcs. auf, wozu das Schweizer Comité 100,000 Francs und Amerika 60,000 Francs beisteuerten. 230,000 Francs sind davon bereits an 4334 hilfsbedürftige Familien verausgabt.

Oppenheim. Zur Bethätigung der öffentlichen Anerkennung, welche dem General v. Werder für seine heldenmüthige Vertheidigung der Lisainelinie gebührt, hat sich aus Bürgern der Städte Worms und Oppenheim, sowie einiger anderen Gemeinden Rheinhessens einstweilen ein provisorischer Ausschuß gebildet, der um Zuweisung von Geldbeiträgen zu dieser Huldigung auffordert. Um indeß auch den Heroismus und die Tapferkeit der unter dem Befehl v. Werder's gestandenen Truppen zu ehren, wird weiter beabsichtigt, eine Stiftung für Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten seines Armeecorps zu gründen und hat man, um einen definitiven Ausschuß aus den verschiedenen Gegenden Süddeutschlands zu bilden, durch welchen die weiter nöthigen Beschlüsse wegen Abfassung der Dankadresse, Ueberreichung des Ehrenzweiges und Gründung der von Werder'schen Stiftung zu fassen wären, bereits die nöthigen Schritte gethan.

Oesterreich.

Wer noch nicht wissen sollte, worin die große Frage der Gegenwart besteht, dem sagt es das feudale „Vaterland“: „Heinrich V. — das ist die große Frage der Gegenwart!“ Das Blatt entwickelt nun seine Ansichten über die Souverainetät der Fürsten, die es übrigens mit der Souverainetät des Papstes nicht auf gleiche Stufe stellt; es schreibt: Die monarchische Souverainetät ist also eine mittelbare, während die kirchliche Gewalt dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern von Christus unmittelbar übertragen worden ist, und deshalb steht auch dem Monarchen keine unbeschränkte Herrschaft über Leben und Gut seines Volkes zu.“ Das „Vaterland“ kommt zu folgendem Schlusse: „In Bordeaux wird die Constituante zusammentreten welche durch die Anerkennung der Rechte des ligitimen Monarchen, Heinrich's V., dem vielgeprüften Lande und — Europa den lang ersehnten wirklichen und dauerhaften Frieden zurückgeben kann. Ob es geschehen wird, wissen wir nicht, aber das ist unbestreitbar, daß die conservative Presse aller Länder der bewunderunswürdigen Solidarität der revolutionären Partei gegenüber berufen und verpflichtet ist, mit Hintansetzung aller nebensächlichen Zwistigkeiten, einig und unerschütterlich für die Wiederherstellung des öffentlichen Rechtszustandes zu wirken, so viel in ihren Kräften liegt.“ (Wenn man sich erinnert, wie auch die Kreuzzeitung gleichmäßig gegen Republik, Orleans und Bonapartes zu Felde zieht, so möchte man fast auch an eine solche Solidarität der Reaction glauben.)

— Der Kreuzherren-Ordenspriester Dr. Peleter in Prag hat dem Ordensvorstande seinen Austritt aus dem Priesterstande angezeigt, weil das publizirte Unfehlbarkeitsdogma gegen seine Ueberzeugung sei. — Im Schlosse Frohsdorff herrscht großer Jubel, der Graf v. Chambord sieht sich bereits als König von Frankreich und ist vor der Hand mit der Zusammenstellung seines künftigen Hofstaats beschäftigt. Sie haben eben nichts gelernt und nichts vergessen.

— Fürst Metternich, dessen Abberufung von Paris österreichische Blätter in Aussicht stellen, soll auf den Posten in London hoffen, während der Inhaber desselben, Graf Apponyi, eine Hofcharge in Wien erhalten würde.

Frankreich.

Marschall Mac Mahon hat folgendes aus Wiesbaden vom 21. Januar datirtes Schreiben an den Minister des Auswärtigen in Bordeaux gerichtet: „Der Herr Graf Bismarck hat in dem an die diplomatischen Repräsentanten des deutschen Kaiserreichs gerichteten Rundschreiben vom 9. Jan. versichert, daß in der Schlacht von Wörth Mehrere durch Sprengkugeln verwundet worden sind, von welchen Gebrauch gemacht zu haben er die französische Armee anklagt. Graf Bismarck ist zu einem Irrthume verleitet worden. Die von ihm behauptete Thatsache kann sich nicht ergeben haben, weil das Armeecorps, welches bei Wörth gekämpft hat, nicht eine einzige Sprengkugel zu seiner Verfügung gehabt hat. Ich bezeuge dies mit voller Kenntniß der Sache und bitte Sie, diese Behauptung dementiren zu wollen.“

— Unter den Candidaten für die National-Versammlung figurirt auch jetzt Garibaldi, der neulich in Lyon das französische Bürgerrecht erlangt hat. Er will in Nizza gewählt sein. Man wird das in Florenz lieber sehen, als wenn Garibaldi eine Bewegung in Nizza gegen Frankreich veranstalten wollte, wozu er zuerst Lust hatte. Hieß es doch, Italien habe den Garibaldi-Zug nach Frankreich deßwegen nicht ungern gesehen, weil diese Ablenkung die Frage wegen Nizza's und die Verlegenheiten, die daraus entstehen konnten, in die Ferne schob.

Italien.

Einige hundert Italiener haben den burgundischen Boden mit ihrem Blute getränkt. Aber die Republik hat nicht gesiegt, und sie wird bezüglich einer Rückgabe von Nizza an Italien nicht großmüthig sein. Um eine doppelte Täuschung reicher wird Garibaldi nach seinem Eiland zurückkehren. Allein obwohl von der italienischen Regierung verleugnet, von Garibaldi aufgegeben — die nizzardische Frage existirt. Zahlreiche in Italien lebende Nizzarden, welche ihre Vaterstadt verlassen haben, um nicht

---

Feldpostbrief eines Belagerers von Paris.

Fort Noisy, 31. Jan. 1871.

Endlich sind wir unserem Ziele einen großen Schritt näher gerückt. Am 29., 4 Uhr Abends, zogen wir in Fort Noisy ein. Es war ein feierlicher und auch freudiger Act und heute noch kommt es mir wie ein Traum vor, wenn ich an den Geschützen stehe, deren Blitzen uns so oft in die Gräben getrieben und die jetzt jeden Augenblick ihre Geschosse nach der Riesenstadt senden können. Unser Regiment und unsere Compagnie speciell waren die ersten, die einmarschirten. 2 Mann voran als Spitze, dann unsere Compagnie als Avantgarde, nun folgte ein Detachement Pioniere, nach diesen die Regimentsmusik, dann das Gros, bestehend aus 2 Regimentern, No. 102 und 103, mit fliegenden Fahnen. Den Schluß machte 1 Batterie Artillerie mit ihrem Park. Zuerst betraten wir die vom Feinde verlassenen Verschanzungen bei Bondy, sie waren so stark und sinnreich angelegt, daß wohl noch mancher Kopf wäre zur Ruhe gegangen, wenn wir sie im Sturm hätten nehmen müssen. Im Dorfe selbst haben die Geschosse unserer Batterie kolossale Verwüstungen angerichtet, Haus bei Haus lag in Schutt, ich erinnere mich nicht, ein Haus gesehen zu haben, daß nicht wenigstens fünf Granatenschüsse erhalten hätte, und wer die Wirkung einer Granate kennt, der kann sich ein Bild von dem Zustand dieses Dorfes machen. Von Bondy erstreckten sich die Laufgräben bis Noisy le Sec, das noch bewohnt war. Die Leute zeigten sich aber nicht im Geringsten feindselig, ja im Gegentheil schien es mir, als wenn sie froh wären, uns hier zu sehen. Das Fort liegt etwa 1000 Schritte von diesem Orte. Auf einem großen Platze vor demselben sammelten sich die Regimenter; die Pioniere begaben sich derweilen hinein und untersuchten das Terrain. Ehe wir einmarschirten wurde „stillgestanden! Gewehr auf! Achtung, präsentirt das Gewehr!“ commandirt, dann brachte unser Oberst ein dreifaches Hoch auf den Kaiser und ein solches auf den König von Sachsen aus, dann spielte die Regimentsmusik „den König segne Gott“ (die sächs. Nationalhymne) und hiernach „Nun danket Alle Gott“ — dann geschah der Einmarsch. Auf der Zugbrücke stand der Commandant und übergab die Schlüssel. Es war ein altes Männchen, die Thränen standen ihm in den Augen. Heute befindet sich derselbe noch hier, zu welchem Zwecke weiß ich nicht. Noisy ist eins der stärksten Forts, rundherum ziehen sich tiefe aber trockene Gräben, die Wälle sind sehr hoch und furchtbar bespickt mit Marinegeschützen darunter Mörser von 15“ Durchmesser. In den Kasematten hingen noch die Gewehre an ihren Nägeln, ja selbst die Patrontaschen waren zurückgelassen worden. Die Decken lagen auch noch in den Hängematten, ein Zeichen, daß die Räumung sehr schnell geschehen. Ich annectirte auch sofort eine der schönsten Decken, die jetzt unser Eigenthum geworden sind. Die Magazinräume standen auch offen, alles stürzte hinein und ehe die Offiziere dahinter kamen, hatte sich schon jeder so viel bei Seite geschafft, daß er Tage lang davon zehren konnte. Meistens Sardinen, conservirtes Rindfleisch, Bouillonextract, Milchextract u. s. w. Die Vorräthe waren hier noch groß und ich glaube, daß Hunger die Forts sicher nicht zur Uebergabe zwang. Wir liegen hier in den Kasematten, haben tüchtig Wachen und führen ein Leben, wie es die Rekruten in der Kaserne führen. Das Fort ist uns wie ein Gefängniß, denn hinaus ins Freie dürfen wir auch nicht, kaum daß wir einen Blick über den Wall werfen dürfen. Wenn dies Leben lange anhält, ist es zum verrückt werden, wir sehnen uns jetzt nach einer Feldwache, um aus diesen düstern Mauern herauszukommen.

Eine Spazierfahrt vor Paris.

Versailles, 1. Februar.

Unser einspänniger leichter Jagdwagen auf den beiden hohen Rädern stand nach dem Frühstück schmuck und glänzend vor der Thür; der tüchtige deutsche Renner scharrte wiehernd mit dem Vorderhufe auf dem Straßenpflaster, und fort ging es, über die Barriere St. Cloud auf der Chaussee entlang, welche nach Ville d'Avray führt. Unzählige Schaaren von Fußgängern, Reitern und Wagen hatte die schöne Witterung hinausgelockt, nur mit dem Unterschiede, daß man statt der französischen Uniformen deutsche aller Regimenter und Chargen sah. Neben der eleganten Versaillerin und Halbpariserin im schweren Sammt- oder Seidenanzuge ging die einfache Landbewohnerin mit dem dreieckigen Tuche auf dem Kopfe und dem zitternden Kinde im Arme, neben dem ruhigen Bourgeois mit scheinbar Jahrhunderte altem Cylinder und langem Rocke, der Arbeiter in blauer Blouse und die schmutzige Mütze weit in den Nacken zurückgeschoben. Eigenthümlich genug stechen dagegen die kräftigen und untersetzten Gestalten unserer Soldaten ab, welche — kaum einen ausgenommen — außerordentlich gesund aussehen. Einen noch bunteren Anblick gewähren die Fuhrwerke verschiedenster Art, welche über die Heerstraße bald im rasendsten Galopp dahinjagen, bald mühsam von den keuchenden Rossen fortgezogen wurden. Da fährt der tiefgehende, halboffene „Telegraphen- neben dem noch flacheren, ganz offenen „Eisenbahnwagen“, der breite Berliner Kremser mit dem Abzeichen der Genfer Convention neben der eleganten Hofequipage mit der offenen Herrscherkrone; da hohe, zweirädrige Fuhrmannskarren, mit drei vier, ja fünf Pferden hinter einander bespannt und dicht mit Möbeln, Betten und altem Gerümpel bepackt, neben der schmucken Victoriachaise mit dem kostbaren Doppel-Fuchsgespann, in deren schwellenden Kissen die Marquise della Torre mit dem reizenden Amazonenhütchen auf dem interessanten Kopfe behaglich hingegossen ruht. Der lahme Gaul der Versailler Droschke hinkt neben dem prächtigen Traber des reichen französischen Particuliers. Schnell geht es durch Ville d'Avray in den berühmten Park von St. Cloud. Dort führt der Weg nach dem freien Platz, wo wir vor vier Monaten noch die sogenannte Laterne des Diogenes — der Terra-cotta-Nachbildung des Lysikrates-Denkmals zu Athen — besuchten, während ihn heute mächtige Erdwerke und noch mächtigere Geschütze krönen, welche dazu beitrugen, den Stolz der Pariser zu beugen. — Hier geht es geradenwegs nach dem Schlosse St. Cloud, unter den beiden Viaducten hindurch, welche vollständig zu verbarricadirten, reich mit Schießscharten versehenen Befestigungen umgewandelt worden sind. Welcher Unterschied zwischen dem berühmten Palast und dem elenden Trümmerhaufen, vor welchem wir stehen: Dort wo einst Marmortreppen zu diesen glänzenden Empfangsräumen hinaufführten, klettert man heute über Trümmer und Bruchstücke, deren chaotisches Durcheinander sich nicht mehr entwirren läßt. Eine Granate hat in die eiserne Brücke eingeschlagen, welche einst über den Weg hinüberführte, so daß sie jetzt gefahrdrohend auf diesen herabhängt. Nur die Orangerie ist fast noch unversehrt. So düstere Gedanken der Untergang dieses Schlosses in uns wachruft, so düstere Ereignisse sah es auch in den zwei Jahrhunderten französischer Geschichte, welche seine Existenz umfassen. Hier traf am 2. August 1589 Heinrich III. der Arm des wilden Dominikaners Jaques Clément, dessen glühender Fanatimus durch die Liebensverstrickungen einer Königstochter, der Herzogin von Montpensier, zur Alles verzehrenden Flamme angefacht worden sein soll. Hier in St. Cloud wurde auch der Plan zu dem entsetzlichen Trauerspiele entworfen, welches unter dem Namen „Pariser Bluthochzeit“ einen unvertilgbaren Schandfleck in der Geschichte Frankreichs bildet. Wir durchschreiten den reich mit Equipagen und Reitern bedeckten Schloßhof und treten an das zierliche Geländer der breiten Terrasse, zu welcher er sich allmählich erweitert. Mit stummem Entzücken schweifen die Blicke über die mächtigen Schlangenwindungen der sanft bewegten Seine nach dem Dörfchen Boulogne mit dem schlanken Spitzthurme, dann weiter über die Stadt-Enceinte bis nach Notre-Dame, und selbst der beträchtlichen Anhöhe von St. Denis. Zu unseren Füßen liegt das Städtchen St. Cloud. Es existirt nur noch dem Namen nach; seine Häuser sind ausgebrannte Mauern mit verkohltem Gebälke, an welchem vom leisesten Windhauche angefacht, noch heute die züngelnde Flamme emporlodert. Die Straßen gleichen fast unübersteigbaren Schutthaufen, welche hier ein grausames Erdbeben übereinander gethürmt zu haben scheint. Schnell führt uns der Wagen über unsere frühere äußerste Vorpostenkette auf den Weg, welcher sich am diesseitigen Ufer der Seine hinschlängelt, bis zu welchem jetzt überall unsere Posten vorgeschoben sind. Hier schleppen augenblicklich nicht im Dienste befindliche Kameraden für ihre Doppelposten mühsam Ziegelsteine herbei, um den vor diesen aufgeführten Wall noch um einige Zoll zu erhöhen; dort steht die Wache mit Mütze und angeschlagenem Gewehre und lugt vorsichtig hinter der Schutzmauer auf Secunden hervor, als ob sie noch jeden Augenblick die feindliche Kugel zu fürchten hätte; an der einen Stelle sitzt die Ablösung ruhig plaudernd auf den Bänken am Ufer; an einer andern kocht sie sich ihr bescheidenes Mahl im kleinen Feldkessel oder wäscht ihr nach Reinheit lechzendes Zeug unten im Flusse. Zum ersten Male seit vielen Monaten ist dem Gebildeten wieder behaglich zu Muthe und gönnt er sich den Genuß, mit Muße die herrlichen Schönheiten seiner Umgebung zu betrachten. Drüben dehnt sich in stolzer Ruhe das berühmte Boulogner Wäldchen mit seinen lauschigen Grotten und anmuthigen Laubengängen aus. So viel man von hier aus sehen kann, ist es noch unangetastet und nichts von seiner idyllischen Schönheit dem wilden Kriege zum Opfer gefallen. Jetzt nähert sich aus der Tiefe des Wäldchens eine offene Victoria-Chaise dem Flusse; zwei Herren steigen aus und begrüßen zwei schwarz gekleidete Damen, welche sich bereits lustwandelnd an der Seine ergehen und hinter denen ein geschlossenes Coupé fährt. Nach dem Aussehen der prächtigen Traber zu schließen, welche diesen Equipagen vorgespannt sind, wie nach dem Scherzen und Lächeln der Spazierenden, welche im Ufergrase Granatsplitter und Kugeln zu sammeln scheinen, dürfte die übergroße Noth in Paris wohl nur die ärmeren Klassen getroffen haben. Auf den leicht gekräuselten Wellen der grünlichen Seine wiegen sich einige Boote, reich mit Tonnen beladen, auf welchen die müßigen Schiffer lang ausgestreckt liegen, die bräunliche Thonpfeife im Munde, die Hände unter dem Kopfe zusammengeschlagen und den gleichgiltigen Blick in träger Ruhe gen Himmel gerichtet. Zu unserer Linken schimmern aus wohlgepflegten Lustgärten oder zwischen dichten Weingeländern schmucke Villen und Landhäuschen hervor mit blankgeputzten Spiegelscheiben und vielgiebligen Dächern, zierlich und einladend, als ob sie eine gütige Fee hingezaubert hätte. Hinter ihnen steigen bald waldige, bald grasige Hügel ziemlich steil an und gestatten nur an wenigen Punkten einen Durchblick in die Ferne. Alles ladet zum süßen Träumen ein und wir glauben uns an die anmuthigen Gestade des Arno versetzt, kurz bevor er das üppige Florenz betritt.

(Elbf. Ztg.)

Franzosen sein oder bleiben zu müssen, haben sich zu mehreren Comités zusammengethan, welche den Zweck haben, die Wiedervereinigung Nizza's mit Italien zu betreiben. Diese Comités haben neuerdings ein Memorandum an die bei der italienischen Regierung beglaubigten Vertreter der fremden Mächte gerichtet. Das Memorandum wirft, der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ zufolge, einen Blick auf die Vergangenheit Nizza's, verweilt dann ausführlich bei dem Geschäft von 1860, zählt die Verdienste der Nizzarden um die italienische Sache auf, weist nach wie die nizzardische Emigration nach Italien zugenommen hat, berichtet über die jüngst vorgekommenen secessionistischen Kundgebungen, und fragt: ob Nizza immerfort durch Gewalt bei Frankreich zurückgehalten werden soll? Das Memorandum drückt die Hoffnung aus, daß entweder das republikanische Frankreich freiwillig in die Rückgabe Nizza's an Italien willigen, oder aber daß ein europäischer Congreß den Nizzarden die freie Verfügung über ihr Schicksal zugestehen werde. Es verdient constatirt zu werden, daß Plebiscite nicht unfehlbar sind, und daß auch die franz. Republik sich nicht schämt Gränzbezirke zu besitzen, deren Bevölkerung einem andern Staate anzugehören wünscht.

Florenz. Der Minister Raeli hat mit seinen auf eine Anfrage Guerzonis gemachten Erklärungen über die Beschlagnahme der Zeitungen, welche den Brief des P. Hyacinth veröffentlichten, entschieden Fiasco gemacht. Er äußerte, es sei allerdings bei solchen Themate, wie sie Hyacinth besprochen, wohl eine Discussion erlaubt, nicht aber eine „Beschimpfung“. Diese feine Distinction wollte Niemand verstehen, da von einer Beschimpfung in dem Briefe des Paters keine Rede ist. Nicht einmal unsere Gouvernementalen waren von einer solchen Aufklärung erbaut und die „Perseveranza“ fürchtet schon die unkluge Maßregel des Ministers, deren Verantwortlichkeit er ja so leicht einem Untergebenen hätte überlassen können, möchte die gute Sache schädigen, indem man nun bei Berathung des Gesetzes über die päpstlichen Garantien darauf hinweise, wie wenig Freiheit gegenüber dem Papste der Einzelne noch habe. Als Entschuldigung könne Raeli nur die Annahme dienen, daß die Rede den Redner mit sich fortgerissen und er dann mehr gesagt habe als er dachte. (?!)

Spanien.

Madrid. Der Gedanke an die Bildung einer conservativen Regierungspartei ist in hiesigen politischen Kreisen noch immer lebendig. Die Grundlagen auf denen sich Moderados, Carlisten und Republikaner die Hände reichen könnten, wurden in einer von denjenigen früheren Cortesmitgliedern, welche für den Herzog von Montpensier gestimmt hatten, abgehaltenen Versammlung besprochen. Die bei dieser Gelegenheit von Topete, Calderon Collantes und Ardanaz geäußerten Ansichten sollen für die versöhnliche Haltung dieser Fraction sehr gute Aussichten eröffnet haben. Die Progressisten scheinen in dem Versuche der Regierung, den Episcopat an sich heranzuziehen, keinen besonderen Stein des Anstoßes gefunden zu haben. Selbst die montpensieristische „Politica“ ladet den Clerus ein, den Eid auf die Verfassung zu leisten und zur Befestigung der neuen Ordnung mitzuwirken. Zugleich fordert sie die Regierung auf, die schuldigen Temporalien dem Clerus nicht länger vorzuenthalten. War dem Könige Amadeus bisher der strenge Winter günstig, indem derselbe republikanische Schilderhebungen in großem Maßstab unmöglich machte, so haben die Nachwehen der Kälte durch die vom Ebro angerichteten Verwüstungen demselben Gelegenheit gegeben, durch einen Akt Königl. Wohlthätigkeit seinem Namen größere Popularität zu verleihen. Der „K. Z.“ zufolge hofft man, die bis jetzt durch ein unerwartetes Unwohlsein an der Abreise verhinderte Königin nächstens hier empfangen zu können.

Danzig, 10. Februar.

* Einem dem hiesigen Postamte gestern Abend um 7 Uhr zugegangenen Telegramm zufolge liegt der Zug I. noch bei Filehne, der Zug IV. auf der Strecke bei Terespol fest. Die Ankunft der Züge von Königsberg wurde in der Nacht erwartet.

* Das General-Postamt fordert die Absender von Feldpostpäckereien auf, behufs schnellerer Expedirung auf den Correspondenzkarten neben den sonst erforderlichen näheren Angaben auch die Bezeichnung des jeweiligen Standortes des Adressaten während der Waffenruhe hinzuzufügen, sofern derselbe zuverläßig bekannt ist.

Vermischtes.

Berlin. Die feierliche Enthüllung des Denkmals Königs Friedrich Wilhelm III. im Lustgarten wird wohl mit den in Berlin erfolgenden Einzugsfeierlichkeiten der Truppen verbunden werden. Das Reiterstandbild ist bis auf das Postament ganz beendet und wird nach Aufstellung des letzteren 40 Fuß hoch sein. Das Reiterbild ist 19 Fuß hoch. Das einstweilige Steinpostament trägt die Inschrift: „Dem Könige Friedrich Wilhelm III. König Wilhelm 1870.“ Ob neuerdings noch eine Aenderung derselben beliebt werden wird, steht dahin. Auch das vortreffliche Schiller-Denkmal ist bereits vollständig aufgestellt, wird aber, wie man bestimmt hört, nicht vor der Enthüllung des oben erwähnten Königs-Standbildes seiner Hülle entkleidet werden.

— Aus dem Verlage von Dietrich Reimer (Anhalt. Straße Nr. 12) gehen uns nachstehende zwei so eben in neuen Auflagen erschienene Karten zu, welche sehr zeitgemäß kommen und grade für die augenblickliche Lage von besonderem Interesse sind. Wir empfehlen dieselben daher bestens. Es sind: 1) Karte von Deutschland in seiner Neugestaltung 1871. Von H. Kiepert. 1:3,000,000. Achte Auflage. 1871. (Preis 5 Sgr.) 2) Specialkarte von Ost-Frankreich. Von H. Kiepert. 1:1,250,000. Dritte berichtigte Auflage, mit Bezeichnung der General-Gouvernements unter deutscher Verwaltung. 1871. (Preis 10 Sgr.)

— Nachstehende kleine Anekdote erzählt Wachenhusen in der „Köln. Ztg.“: Vor einigen Tagen erscheint in der Villa eines unserer Vorposten, in welcher sich seit Monaten die Aerzte einquartiert, der Besitzer derselben, ein geborner Deutscher, der aber als nationalisirter Franzose in Paris lebt und die Erlaubniß erhalten hatte, sein Landhaus zu besuchen. Der Mann ist natürlich darauf gefaßt, sein Haus demolirt zu sehen, und ist außer sich vor Freude, da er dasselbe in einem Zustande wiederfindet, der ihm gar nichts zu wünschen übrig läßt. Der Besitzer der Villa hat nichts Eiligeres zu thun, als den ungebetenen Gästen seinen Dank auszudrücken. Er klopft an diese und an jene Wand. „Hier, meine Herren“, sagte er, „ist mein Liqueur, dort mein Rothwein und dort mein Champagner verborgen; ich stelle Alles zu Ihrer Disposition. Die Gläser her!“ Der Mann hat natürlich von Glück zu sagen, denn im Allgemeinen galt das Sprüchwort: à bon rat bon chat und die Noth lehrt finden.

London. [Eine große Vereinfachung des Telegraphenwesens in der englischen Hauptstadt] wird in Kurzem in's Leben treten und zwar in Gestalt zusammengepreßter atmosphärischer Luft. Herr Simons hat der Postbehörde den Vorschlag gemacht, die einzelnen Postämter der Hauptstadt durch unterirdische eiserne Röhren in Verbindung zu setzen, in welchen vermittelst atmosphärischen Luftdrucks, ungefähr nach Art der Windbüchsen, telegraphische Depeschen, die in einer Kapsel aus Guttapercha stecken, befördert werden können. Die Geschwindigkeit, mit der solche Depeschen befördert werden könnten, ist allerdings bedeutend größer, als die welche ein Telegramm unter dem gegenwärtigen Postwesen gebraucht.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, 9. Febr. Angekommen 6 Uhr — Min. Nachm.

		Crs. v. 8.			Crs. v. 8.
Weizen Febr.	76	75 6/8	Preuß. 5pCt. Anl.	98 6/8	98 6/8
April-Mai	77	77	Preuß. Pr.-Anl.	119 6/8	119 6/8
Roggen still,			3 1/2 pCt. Pfdbr.	73	73
Regul.-Preis	—	—	4pCt. wpr. do.	79	79
Febr.-März	53	52 5/8	4 1/2 pCt. do. do.	86	85 7/8
April-Mai	53 2/8	53 1/8	Lombarden . . .	9[illegible] 6/8	100
Petroleum,			Rumänier	46 2/8	48
Feb. 200 ℔	15 6/24	15 4/24	Amerikaner . . .	96	96 2/8
Rüböl 200 ℔	29	29	Oester. Banknoten	81 6/8	81 7/8
Spir. fest,			Ruff. Banknoten	7[illegible] 2/8	79 3/8
Febr.-März	17 8	17 5	do. 1864r Pr.-Anl.	11[illegible] 5/8	117 4/8
April-Mai	17 20	17 20	Italiener	5[illegible] 6/8	54 7/8
Nord. Schatzanw.	98	98	Türk. Anl. de 1865	41 1/8	41 7/8
Nord. Bundesan.	98	98	Wechselcours Lon.	6.22 4/8	—

Fondsbörse: Schluß matt.

Leith, 8. Februar. (Getreidemarkt.) [Cochrane Paterson & Co.] Fremde Zufuhr der Woche: 209 Tons Hafer. Weizen träge, nur billiger verkäuflich, Inhaber zurückhaltend bleiben fest. Gerste, Bohnen, Erbsen unverändert. Hafer six pence theurer.

Schiffs-Nachricht.

Das hiesige Pinkschiff „Johann Wilhelm“ ist nach 49tägiger Reise am 21. Januar cr. wohlbehalten von Liverpool in Newyork angekommen.

Meteorologische Depesche vom 9. Februar.

	Barom.	Temp. R.	Wind.	Stärke.	Himmelsansicht.
Memel . . .	342,9	−20,2	SO	mäßig	heiter.
Königsberg	341,8	−22,2	O	stark	heiter
Danzig . . .	341,3	−19,8	SO	mäßig	trübe.
Cöslin . . .	338,1	−15,4	SO	stark	heiter.
Stettin . . .	337,5	−19,8	OSO	Sturm	bedeckt.
Putbus . . .	334,9	−13,0	SO	heftig	bezogen.
Berlin . . .	334,7	−11,0	SO	mäßig	gz. bed., Schnee.
Köln	332,3	+ 2,4	WNW	mäßig	Reg., Nchts. Reg.
Flensburg .	334,8	− 8,3	SO	lebhaft	bed., Schn., gest.
Versailles .	—	+ 7,2	W	schwach	Regen. [Schn.
Riga	344,4	−21,0	SO	schwach	heiter.
Helder . . .	334,0	+ 2,1	WNW	lebhaft	—

Redaction, Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.